

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 3

Artikel: Wie ich mich heute einstelle
Autor: EPD
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaftliche und Politische berührt wird, auch innerhalb der Kirche, auch mit dem Geld der Kirche, den Glauben bezeugen. Christen können als Störfaktor gegenüber der Harmlosigkeit und Gemütlichkeit wirken, die sich zufrieden gibt, solange das Elend nicht zu nahe an uns selbst herantritt. Vor allem können wir uns dafür einsetzen, dass wir als Volk bereiter werden zu Veränderungen bei uns selbst, in unserem Denken über die Rolle des Geldes, über den Lebensstandard, über den Sinn unseres Daseins; dass wir eine innere Beweglichkeit entwickeln nicht nur, wo es um *unsere* Zukunft geht, sondern um die Zukunft *aller*. Das ist sicher, die Zukunft der *andern* wird auch *unsere* Zukunft und vor allem die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde sein. Lasset Euch nicht verführen vom Trägen, stumpfen Empfinden der vielen. Lebendig sollen wir sein. Das Leben mit Gott ist uns angeboten.

Kürzlich stiess ich auf ein ausgezeichnetes Wort von Günter Eich: «Wachet darüber, dass eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!» Christus aber macht uns das grösste Angebot überhaupt: «Bleibt in mir, und ich bleibe in euch.»

Hugo Sonderegger

Die vorliegende Predigt wurde am 15. Februar 1970 zur Eröffnung der Schweizerischen Aktion «Brot für Brüder» und «Fastenopfer» gehalten, die von den reformierten und katholischen Kirchen unseres Landes gemeinsam durchgeführt wird. —
Tonbandwiedergabe.

Wie ich mich heute einstelle

E.P.D. Eine Persönlichkeit, die von «The Christian Century» um einen Beitrag gebeten wurde ist der heute 61jährige brasilianische *Erzbischof Helder Câmara*. Er ist wohl der profilierteste Vertreter des «progressiven» Flügels des südamerikanischen Katholizismus. Im Zusammenhang mit dem Sturz des sozialen Reformen gegenüber aufgeschlossenen Präsidenten Goulart im Jahr 1964 wurde der damalige Weihbischof von Rio de Janeiro auf den Erzbischofsitz von Olinda und Recife «strafversetzt.» Das hatte zur Folge, dass er sich seither nicht mehr nur für die Besserstellung der hungernden Massen in den brasilianischen Grossstädten, sondern noch mehr für die dringend notwendige Agrarreform zu Gunsten der notleidenden Landarbeiter in seiner immer noch vom Grossgrundbesitz beherrschten Erzdiözese engagiert hat. Unter dem Titel «The Church and Colonialism» wurde in den Vereinigten Staaten unlängst ein Aufsatzband von ihm herausgegeben, der einige zündende Ansprachen enthält, mit denen er sich an internationalen Konferenzen (zuletzt in Montreux!) einen Namen gemacht hat. Wie ernst die Situation in Brasilien ist, wird von der Tatsache beleuchtet, dass einer der engsten Mitarbeiter Helder Câmaras von rechtsradikalen Terroristen ermordet wurde, ohne dass sich die Polizei um die Aufklärung dieses Verbrechens bemüht hat.

Câmara beginnt seinen Aufsatz mit der Feststellung, dass auch er in sei-

ner Jugend die Hauptbedrohung der Menschheit im Kommunismus sah. Immer mehr musste er aber die *Problematik des Antikommunismus* erkennen, weil die Furcht vor links mindestens in seinem Land regelmässig als bequemer Schild gegen alle noch so berechtigten Forderungen nach sozialen Reformen benützt wird. Wer es wagt, auch nur ganz zaghaft auf bestehende Missstände hinzuweisen, wird augenblicklich der Komplizenschaft mit dem Osten verdächtigt. «Jede neue Idee oder jede Anregung, wie man die Lebensbedingungen der Armen verbessern könnte, wird augenblicklich als ‚Kommunismus‘ etikettiert.» Dabei gibt es nach Câmara genügend objektive Untersuchungen (z.B. von der United Nations Conference on Trade and Development, abgekürzt UNCTAD!), die beweisen, dass vieles in unserer Welt auch ganz abgesehen von der «roten Gefahr» nicht stimmt. Câmara betont, die Völker in den Entwicklungsländern seien nicht etwa von Haus aus faul. Man könne aber nicht gut arbeiten, wenn man nicht genug zu essen habe. Ein grosses Hindernis für die Entwicklung Südamerikas sei die erschreckend ungerechte Verteilung des Bodens.

Câmara weiss, dass die gegenwärtigen Weltprobleme nur schwer gelöst werden können. Immerhin spricht er von verschiedenen «*Zeichen der Hoffnung*».

1. Die *Jungen* in West und Ost geben sich mit der heuchlerischen Gesellschaftsordnung, in der sie leben, nicht mehr zufrieden. «Junge Leute aller Länder, vereinigt euch!», ruft er aus.

2. Die *Universitäten* sind in Bewegung geraten. Es werden nicht mehr nur bloss «Fachidioten» ausgebildet, sondern man kümmert sich auch im Bereich der Wissenschaft viel intensiver als bisher um die eigentlichen Probleme der Menschheit.

3. Die moderne *Technik* könnte durchaus einen positiven Beitrag zur Bekämpfung der Welthungersnot leisten. Es kommt nur darauf an, wie man sie programmiert.

4. Die *Kirchen* haben ihre soziale Verantwortlichkeit ganz neu entdeckt. Sie sind nicht mehr gewillt, ungerechte Strukturen durch ihr Schweigen zu stützen.

Die Not der unterentwickelten Länder wird nach Câmara dadurch verschärft, dass es *gegenwärtig keine echte Alternative* zum so verhängnisvollen *kapitalistischen System* gibt. Theoretisch sollte es möglich sein, Hilfe bei den sozialistischen Ländern zu finden. Das ist aber praktisch unmöglich, «weil die Schuldhaftigkeit der gegenwärtigen sozialistischen Systeme auf der Hand liegt». *Weder die Sowjetunion noch China sind im wahren Sinn menschliche Staaten. Wir brauchen neue sozialistische Modelle, in denen die Würde der Person garantiert wird.* Câmara findet es deshalb höchst bedauerlich, dass das Experiment eines freiheitlichen Sozialismus in der Tschechoslowakei vorläufig auf äusseren Druck hin gescheitert ist. «Wir wollen hoffen, dass eines Tages ein Land in die Lage kommen wird, eine neue Form von Sozialisation einzuführen und zu erproben; eine Form, die ohne diktatorische Massnahmen verwirklicht werden kann und durch die eine innere Entwicklung, von der *alle* Bürger profitieren, in Gang kommt.»

In einem letzten Abschnitt betont Câmara, dass er alle gewalttätigen Versuche einer gesellschaftlichen Erneuerung grundsätzlich ablehnt. Als *Advokat der Gewaltlosigkeit* weiss er sich tief von *Papst Johannes XXIII.* und dem *Vatikanum II* beeinflusst. Er verweist auf das Beispiel Abrahams, «welcher gegen alle Hoffnung auf Hoffnung hin glaubte» (Röm. 4,18). «*Ich träume von einem Tag, an dem für die Menschheit die Morgenröte einer neuen Zivilisation heraufsteigen wird, in der Gerechtigkeit und Friede als unaufgebbare Werte anerkannt sein werden. Dieser Traum ist für mich begründet, weil ich an die Macht von Wahrheit und Liebe glaube. Ich glaube, dass Gott am Werk ist und dass er es nicht zulässt, dass Falschheit und Hass für alle Zeiten unter den Menschen überwiegen werden.*» Von dieser Zuversicht getragen gibt Helder Câmara in seinem Kampf für eine menschlichere Welt nicht auf.

Geld und Geist

«Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon.»* Der Bezug zu dieser neutestamentlichen Aussage ist zwingend, wenn wir in Max Frischs Roman «*Stiller*» folgenden Satz lesen: «Sie hatten Glück, Herr Doktor, dass Hitler damals eure Souveränität und damit euer Geschäft bedroht hat; damit verbot sich die eigene Entwicklung zum Faschismus. Aber Sie glauben doch nicht im Ernst, dass das schweizerische Bürgertum, als einziges in der Welt, kein Gefälle habe zum Faschismus, wenn er einmal ihr Geschäft nicht bedroht, sondern steigert? Die Probe wird nicht ausbleiben, lieber Doktor, ich bin gespannt.»

Diese Probe ist nicht ausgeblieben! Seit jener Bedrohung des schweizerischen Geschäftes durch Hitler sind rund fünfundzwanzig Jahre vergangen. In diesen fünfundzwanzig Jahren konnte sich das Geschäft entwickeln und steigern zur überbordenden, von fiebrigem Gelddenken genährten Hochkonjunktur. Einer Hochkonjunktur, die nicht zuletzt die Folge von blutigen Kriegen ist, die mit brutalen, faschistischen Methoden geführt werden. Unser Volk steht schon längst mitten in jener Probe, auf die Frisch in seinem «*Stiller*» hingewiesen hat.

Können wir noch gespannt sein, wie diese Probe ausgehen wird? Leider nicht. Es ist evident: Unser vielgepriesener, spezifischer Volkscharakter hat der Verführung durch das klingende Geschäft nicht standgehalten. Dem Heldenmythos von einem besonders charakterstarken Volk von Brüdern (gegen jede Tyrannenmacht!) wurde ein tüchtiger Stoss versetzt – der Todesstoss vielleicht; es sei denn, es geschehe in unserem Lande endlich etwas Tapferes. Der Tyrann, der uns diesmal ausprobiert, ist wirklich das Geschäft – der entfesselte Materialismus!

An erster Stelle unserer Interessen steht nicht mehr das gemeinsame Streben, unsere Demokratie, unsere humanitäre Tradition auszubauen und zu stärken, um einer gefährdeten Welt zu helfen. Den Primat unserer Be-

* Matthäus 6, 24